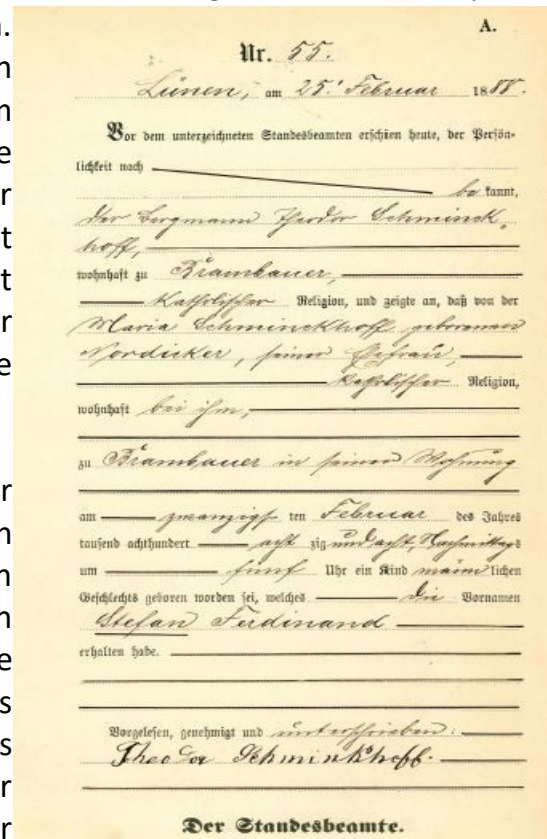


Wir erinnern an
Stefan Ferdinand Schminghoff
Kurfürstenstraße 32, Dortmund
* 20.02.1888 in Brambauer/Amt Lünen
+ 19.07.1940 im KZ Sachsenhausen
verfolgt nach § 175

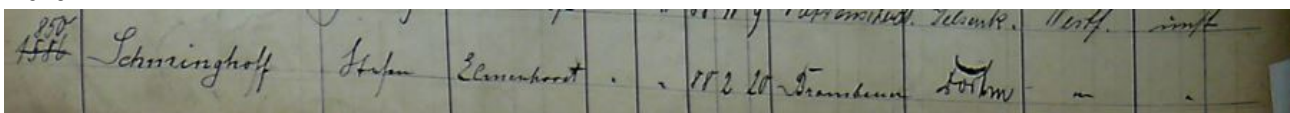


Stefan Ferdinand Schminghoff wurde am 20. Februar 1888 in Brambauer geboren. Er war Sohn des Bergmanns Theodor Schminghoff und dessen Ehefrau Maria, geborene Nordicker. Der Familienname wurde zu dieser Zeit auch noch „Schminckhoff“ geschrieben. Erst später setzte sich die Schreibweise „Schminghoff“ durch. Brambauer war zum Zeitpunkt der Geburt von Stefan Schminghoff eine eigenständige Gemeinde, die zum Amt Lünen gehörte. Seine Geburtsurkunde trägt die Reg.-Nr. 55/1888. Die Familie lebte im Haus mit der Nummer 79, Straßennamen waren noch nicht eingeführt. Alte Meldekarteien im Archiv der Stadt Lünen sagen aus, dass die Familie später in der Waltroper Straße 54 wohnte, dann Waltroper Straße 128.



Der Familienname Schminghoff war in Brambauer durchaus verbreitet. Die männlichen Familienmitglieder gehörten vor allem zu den Bergbaupionieren der damals im Ort entstehenden Zeche Minister Achenbach. Durch alte Belegschaftsbücher der Zeche ist verbrieft, dass Stefan Schminghoff dort in jungen Jahren als „Schlepper“ arbeitete. Später gab es in Brambauer auch eine Gaststätte Schminghoff. Ältere Bewohner der Ortschaft können sich bis heute daran erinnern.

1916 zog Stefan Schminghoff nach Dortmund in die Evinger Straße 15. Zu dieser Zeit war er bereits mit Ottilie Böhm verheiratet, die am 06.01.1891 geboren wurde. Wahrscheinlich war der berufliche Wechsel zur einer anderen Zeche Grund für den Umzug. Für die Bergleute jener Zeit war es nicht unüblich, das Bergwerk zu wechseln, wenn die neue Stelle bessere Bedingungen versprach. Das konnte auch von der Zeche zur Verfügung gestellter Wohnraum sein. Durch das Zentralarchiv der Ruhrkohle AG ist bestätigt, dass Stefan Schminghoff zumindest kurzzeitig als Hauer auf der Zeche Kaiserstuhl II in Dortmund beschäftigt war. Später findet sich der Wohnsitz der Eheleute Stefan und Ottilie Schminghoff in der Kurfürstenstraße 32 in der Dortmunder Nordstadt. In dem Arbeiterviertel lebten vor allem die Familien der Bergleute und der Stahlkocher. Die Kurfürstenstraße war der letzte freiwillige Wohnsitz von Stefan Schminghoff vor seiner KZ-Haft.



Auszug aus dem Belegschaftsbuch der Zeche Achenbach von 1904

Über die Verfolgung und Verhaftung von Stefan Schminghoff ist nur wenig bekannt. Wir wissen, dass er bereits 1928/29 eine Haftstrafe im Gefängnis in Münster verbüßen musste. Der Internationale Suchdienst in Bad Arolsen gibt Auskunft, dass Schminghoff am 12. Juni 1940 in das KZ Sachsenhausen eingeliefert wurde und dort die Häftlingsnummer 25 536

mit dem Kürzel „BV 175“ trug. Damit gehörte er zur nationalsozialistischen Kategorie der Berufsverbrecher, die wiederholt wegen des § 175 mit dem Gesetz in Konflikt gekommen waren bzw. mehr als einen Mann „verführt“ hatten. Er findet sich außerdem in der sog. „Büge-Liste“ wieder. Emil Büge war ein Funktionshäftling in der Schreibstube des KZ Sachsenhausen. Heimlich und unter Einsatz seines Lebens fertigte er Listen mit den Namen und Daten der im KZ ums Leben gekommenen 175er-Häftlingen an. Nach den Berichten von Emil Büge wurden allein in der Zeit von 1940 bis 1943 etwa 600 homosexuelle Männer in Sachsenhausen ermordet. Die Büge-Liste befindet sich heute im Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn.

Der Soziologe und Journalist Alexander Zinn beschreibt in einem Beitrag für die Internetseite www.rosa-winkel.de die Schilderungen von Häftlingen über die grausamen Zustände im KZ Sachsenhausen, wie sie auch Stefan Schminghoff erlebt haben muss:

„Die Blockführer der SS, oft aber auch die Blockältesten, bei denen es sich um Häftlinge handelt, erproben immer neue Quälereien und Folterpraktiken. Tagsüber werden die Gefangenen u.a. in der Strafkompagnie als Schuhläufer geschunden. Elf Stunden müssen sie über eine Prüfstrecke aus Kies, Sand, Schlamm und Kopfsteinpflaster marschieren, um im Auftrag des Reichswirtschaftsministeriums Schuhe, Socken und andere Kleidungsstücke auf ihre Haltbarkeit zu überprüfen. Oder sie müssen den ganzen Tag im sogenannten 'Stehkommando' strammstehen. Prügel hagelt es für jeden noch so geringfügigen Verstoß gegen die Lagerordnung. Oberscharführer Ficker lässt die Häftlinge längere Zeit in der Kniebeuge sitzen und verbrennt ihnen dabei mit einer Zigarette Nase, Stirn oder Bart. Oberscharführer Knittler legt die Häftlinge über einen Tisch, traktiert sie mit Knüppel und Peitsche und lässt sie die Hiebe zählen.

Die Überlebenschancen in der Isolierung sind gering. Als ein Häftling im Mai 1941 im Stehkommando hinter Block 35 vor Erschöpfung zusammenbricht, wird er auf Anweisung des SS-Mannes Otto Kaiser in den Duschaum getragen und mit kaltem Wasser traktiert. 'Da soll sich das schwule Schwein wieder erholen', kommentiert Kaiser den Vorgang. Nach dem Mittagessen liegt der Häftling immer noch unter der kalten Dusche, er ist inzwischen tot. Abspritzen mit kaltem Wasser ist eine beliebte Mordmethode. Stundenlang wird mit einem Wasserstrahl auf die Herz- und Nierengegend gezielt. Auf dem Totenschein steht dann 'Herzkollaps' oder 'Herz- und Kreislaufversagen'.

Nur fünf Wochen nach seiner Einlieferung starb Stefan Schminghoff am 19. Juli 1940 im KZ Sachsenhausen. Im Totenschein gab man eine chronische Nierenentzündung als Todesursache an. Seine Urne wurde in einem Sammelgrab in Berlin-Altglienicke, Schönfelder Allee, beigesetzt.

Stefan Schminghoff wurde 52 Jahre alt.

Danksagung

Für die freundliche Unterstützung danken wir:

- dem Stadtarchiv der Stadt Lünen
- dem Stadtarchiv der Stadt Dortmund
- dem Zentralarchiv der Ruhrkohle AG und dem Deutschen Bergbaumuseum
- dem Internationalen Suchdienst Bad Arolsen
- dem Landesarchiv NRW in Münster
- Wolfgang Schubert (www.minister-achenbach.de)

Die Verlegung des Stolpersteins wurde durch Spenden von Heinz-Ulrich Keller und Manuel Izdebski ermöglicht.